Werk

Titel: In memoriam

Ort: Weimar

Jahr: 1935

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503542318_0021|log15

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

In memoriam

I.

Max Friedlaender

(12. Oktober 1852 — 2. Mai 1934)

Von Georg Schünemann (Berlin)

Wer erinnert sich nicht des alten Geheimrats, wenn er begeistert und begeisternd von Schubert und Beethoven, von Goethe und der Musik, vom Volkslied und Kunstlied, von alten und neuen Liedern sprach, wenn er, von seiner Frau am Klavier begleitet, neue Lieder unserer größten Meister oder Goethische Dichtungen von zeitgenössischen Musikern sang? Sein schöner Gesangvortrag, der den bei Manuel Garcia und Julius Stockhausen vorgebildeten und in vielen Konzerten erfahrenen Sänger gleich erkennen ließ, belebte Worte und Ideen, und Tausende, die philologischer Kleinarbeit nicht recht folgen wollten, lauschten gebannt, wenn sie den Goethischen Lieder- und Freundeskreis unmittelbar in Wort und Ton hören konnten, wenn der Zauber der Persönlichkeit und Erfülltheit wieder lebendig werden ließ, was so lang in Bibliotheken und Archiven verschlossen blieb.

Kunstlied und Volkslied — das waren die beiden Pole, um die sich Max Friedlaenders Mühen und Streben drehte. Am Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn steht Schubert, zu dem er immer wieder hinfindet und den er in kritischen Neuausgaben erstmalig erschließt. Schon hier laufen die Fäden weiter voran zu Weber, Schumann, Brahms, Robert Franz, aber auch zurück zu den alten Liedern und Drucken, die in einem dreibändigen Gesamtwerk: 'Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert' zusammengefaßt werden. Die Ausbeute an neuen Entdeckungen ist erstaunlich groß. Alle Freunde helfen mit, unter den Germanisten

Erich Schmidt und Gustav Roethe, Max Pohl und Johannes Bolte, unter den Musikern Hermann Kretzschmar, Karl Thiel, Franz Heger und bald das gesamte schaffende musikalische Deutschland. Niemand kann sich der Liebenswürdigkeit, der vornehmen und bezwingenden Art des auf allen Gebieten, in der Germanistik wie der Musikwissenschaft gleich beschlagenen Berliner Musikprofessors entziehen. Und er ist von seiner Arbeit so erfüllt, daß der Kreis seiner Freunde über In- und Ausland ins Unermeßliche schwillt.

Nur auf diesem festen Grund und Boden kann er die schier unermeßliche Arbeit am deutschen Volkslied beginnen. Unter Heranziehung aller produktiven Kräfte Deutschlands glücken ihm die beiden großen Sammlungen, das 'Volksliederbuch für Männerchor und gemischten Chor', die 'Hundert deutschen Volkslieder', das 'Kriegsliederbuch für das deutsche Heer' und neben vielen andern die schönen Volksliederhefte mit Bildern. Nach dem Krieg und dem Opfertod seines hochbegabten Jungen gelingt ihm in zähester, schwierigster Arbeit noch das umfassende, das gesamte Quellenmaterial durcharbeitende 'Volksliederbuch für die Jugend'. Diese großen Arbeiten, die der Wiederbelebung und Erstarkung deutschen Volkssingens dienen, ergänzen feinsinnige Studien, die über das 'Großvaterlied und den Großvatertanz', über Zuccalmaglio, über das 'Lied vom Kanapee' und viele dichterisch-musikalische Fragen auf eine ebenso gewissenhaft-philologische wie anmutig-graziöse Art unterrichten. Am wohlsten fühlt er sich auf dem Rain zwischen Dichtung und Musik, wenn er 'Deutsche Dichtung in Beethovens Musik', 'Uhlands Gedichte in der Musik', 'Die Entstehung der Müller-Lieder' oder 'Kompositionen zu Schillers Werken' behandelt. Immer und immer wieder hält ihn Goethe gefangen. Er wird nicht müde, diesem gewaltigen Thema, das die Musik schon ein Jahrhundert beschäftigt, nachzugehen und auf seine Art Baustein an Baustein zu fügen. Sein im dritten Band des 'Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft' (1916) erschienener Aufsatz: 'Goethe und die Musik' ist eine einzigartige Zusammenfassung jahrzehntelanger Quellenforschung, einer der wichtigsten und aufschlußreichsten Beiträge zu dem viel behandelten Thema. Vor-

her hatte er schon 'Goethes Gedichte in Kompositionen' in einem 1896 erschienenen Band mitgeteilt, der viele Erstveröffentlichungen brachte und das ganze Gebiet überhaupt erst der lebendigen Musik, der Haus- und Konzertmusik erschloß. 1816 folgte der zweite Band, der das Werk bis in die Neuzeit, bis Richard Strauß führte. Von nun an ist er der Musiker, bei dem sich alle Rat holen, die um Goethes Verhältnis zur Musik ringen, und er wird der hilfbereite Freund, der die Weimarer Tagungen der Goethe-Gesellschaft mit Rat und Tat fördert, der stets zur Stelle ist, wenn es heißt, ein Programm zu entwerfen, eine Tagung vorzubereiten, ein Problem zu stellen. So finden Musik und Wissenschaft in schönstem Verein zueinander. Den 'Musikerbriefen an Goethe', die im XII. Bande des 'Goethe-Jahrbuchs' (1891) den Reigen eröffnen, folgen die Lieder Corona Schröters (1902), das 'Konzert im Stile von Goethes Hausmusik' (1914), die Neuausgaben von 'Erwin und Elmire' (1921) und Bettina v. Arnims Lieder (1921) und schließlich der Aufsatz über Varianten in Goethes 'Claudine von Villa Bella' (1922). Noch vieles hatte er gesammelt, und wenn er im kleinen Kreise inmitten seiner kostbaren, herrliche Handschriften und Drucke bergenden Bibliothek seine Kollegshefte aufschlug oder neue Varianten, Unveröffentlichtes und Neugefundenes zeigte und über Erarbeitetes und neue Ideen plauderte, dann spürte man, daß alles das, was er gab, nur einen kleinen Teil von dem barg, was er noch zu sagen hatte. Leider riß die Überlast der Volksliedarbeit aus vielen Plänen und Gedanken, die sich mit 'Faust', mit dem musikalischen Weimar der Goethezeit und mit Dichtungen der Klassiker und Romantiker in der Musik beschäftigten.

Nach dem 'Volksliederbuch für die Jugend' war unser alter Geheimrat, der jedem liebevoll entgegenkam und den alle Kinder auf seinem Altersitz in Eichkamp so gern hatten, müde geworden. Es wollte nicht mehr recht vorangehen. Aber bei seinem Goethe und Schubert blieb er frisch und auch froh bis in die letzten Tage, als er sich schnell von uns abwandte. Ein weitwirkender, mit großer Kraft zusammenfassender Gelehrter ist mit ihm von uns gegangen, ein seltener Kenner des Kunst- und Volksliedes, ein

Goetheforscher, der sich die Liebe der „Kenner und Liebhaber" erworben und erhalten hat, ein treuer Gefährte aller Weggenossen und der Jungen, die ihm folgten, — vor allem aber ein hilfsbereiter Freund, der an sich zuletzt dachte und nur eines wollte: Helfen und dienen.

II.

Flodoard Woldemar Freiherr v. Biedermann

(14. März 1858 — 19. Oktober 1934)

Nachruf
bei der Einäscherung am 23. Oktober 1934
im Krematorium Wilmersdorf

Von Julius Petersen (Berlin)

„Wo zwei beieinander sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen."

Nur ein kleiner Kreis der nächsten Angehörigen und Freunde hat sich zusammengefunden, um in der Stunde des äußeren Abschieds dieses Wort in aller Innigkeit und Tiefe zu erleben. Viele Hunderte wären gekommen, wenn an die ganze Gemeinde von Freunden und Verehrern der Ruf ergangen wäre, dem Heimgegangenen die letzte Ehre zu erweisen, und viele Tausende müßten an diesem Sarge stehen, wenn dadurch der Dank ausgedrückt werden könnte für das Geschenk seines Lebenswerkes. Allem Wortgepränge abhold, in ängstlicher Scheu vor jeder lauten Phrase hat er selbst in seinem letzten Wunsch jede Feierlichkeit untersagt. Still und schlicht, wie es seinem Wesen entspricht, soll der Ausklang sein. Nur so können wir ihn mitten unter uns fühlen und ihm noch einmal sagen, was er uns war, was er uns ist, was er uns bleiben wird.

In seinem letzten Wunsch kommt zum Ausdruck, wie sehr er sich der Familie verbunden fühlte und daß in ihrem Kreis sein Leben beschlossen sei. Er gehörte mit seinem Erinnern und Fühlen den Vorfahren an, auf deren große Reihe er mit Stolz

blicken durfte. Er liebte jenen hochgelegenen Kirchhof im Erzgebirge, wo sein Großvater liegt, und das Familiengut, auf dem er Tage der Kindheit verbracht hatte. Seine Asche wird geborgen werden in der Familiengruft der sächsischen Hauptstadt. Aber seine eigentliche Heimat war der Hausstand, den er selbst gegründet hatte in dem fast 50 Jahre dauernden, unendlich glücklichen Ehebund mit der treuen Lebensgefährtin, von der losgerissen werden zu können kaum sein Gedanke war. Wie Goethe, in dem er lebte, mied er den Gedanken an den Tod, weil er in sich ein Leben fühlte, dem er kein Ende zutrauen konnte. Mit dem Leben verbanden ihn seine Kinder, denen er mehr freundschaftlicher Kamerad als strenger Erzieher gewesen war, und als zärtlicher Großvater fand er in der Liebe zu den Enkeln ein immer sich erneuerndes Glück.

Er hatte noch eine weitere Heimat: das war die Freundschaft. Zwar war es einsam um ihn geworden; die Genossen seiner Jugend waren vor ihm dahingegangen, ebenso wie die fünf Brüder, denen er es an Lebenskraft in der Jugend nicht hatte gleichtun können. Aber das Leben brachte ihm viel neue Freundschaft, und im Alter verschloß er sich keinem Jüngeren, dem er helfen konnte. Als verständiger Berater und gerechter Schlichter geehrt und geachtet, wurde er mit allem Vertrauen bedacht und eine Fülle von Ehrenämtern fiel ihm zu, für die er ohne jeden Anspruch auf Ruhm, nur vom Dienst der Sache geleitet, sich opferte. Der Sitz im Vorstand der Weimarer Goethe-Gesellschaft, die Leitung der Berliner Ortsgruppe dieser Gesellschaft, der Vorsitz des Berliner Bibliophilen-Abends, die Mitwirkung in berufsständischen Organisationen des gewerblichen Rechtsschutzes, der Buchhändler, der Journalisten, der Schriftsteller — das alles brachte ihm viel Arbeit, die er, ohne Aufhebens zu machen, in strengem Pflichtgefühl auf sich nahm. Er war ein stiller Wohltäter vieler; er wirkte versöhnend durch seine gelassene Ruhe und sein gütiges Entgegenkommen, das doch der Festigkeit nicht entbehrte. Er sprach wenig, aber wenn er sprach, so war es die Weisheit eines Nestor, der auf reiche Lebenserfahrung zurückblickte. Wohltuend war nicht nur sein Handeln, sondern sein ganzes Sein.

Adel ist auch in der sittlichen Welt, gemeine Naturen
Zahlen mit dem was sie tun, edle mit dem, was sie sind.

In diesem Sinne war er ein echter, vollkommener Edelmann, ein wahrer Freiherr in seinem vornehmen Denken und in der stolzen Unabhängigkeit seines Standpunktes.

Ein weiterer Freundeskreis, von dem er sich nicht trennen konnte und in dem sein Leben beschlossen war, waren seine Bücher. Er war Bibliophile im vollen Sinne des Wortes; er liebte das Buch als solches. Er war voller Verständnis für sein äußeres Gewand als ein vielberufener Sachverständiger in Schrift und Ausstattung. Aber die Bücher selbst sagten ihm mehr. In seinem schönen Vortrag: 'Ex libris meis' hat er ein Stück Autobiographie gegeben an der Hand seiner Bücher, die ihm von Kindheit an Lebensbegleiter und Freunde waren. Er konnte von ihnen sagen, daß sie ihm auch innerlich nicht fremd waren; er hatte — welcher Bibliophile könnte das von sich sagen? — alle seine Bücher gelesen und stand im Zusammenhang mit ihrer Seele. Er war ein Sammler, aber er sammelte die Bücher nicht um sich, sondern in sich. Wie die Hauptfigur in Goethes Brief- und Dialog-Roman: 'Der Sammler und die Seinen' hatte er die Neigung schon von seinen Vorfahren ererbt. So erfüllten sich in ihm all die schönen Worte, die Goethe an dieser Stelle über Sammlertum und Liebhabertum ausspricht.

Er ist aber nicht nur Sammler, sondern auch Schöpfer von Büchern gewesen. Den jungen Buchhändler trieb es zur Gründung eines eigenen Verlages, um sich in seinen Idealen auszuwirken. Als Verleger faßte er den großartigen Plan einer vollständigen Sammlung von Goethes Gesprächen, zu deren Herausgabe er seinen berühmten Vater, der in der Wissenschaft ein angesehener Liebhaber war, ermutigte. Er selbst blieb voller Bescheidenheit im Schatten seines Vaters, bis er das als Erbe übernehmen konnte, was dem Plane nach von Anfang an sein Eigentum war. Nun baute er das große Werk selbständig aus, und bis in die letzten Wochen seines Lebens war er noch mit der Vorbereitung einer dritten Auflage beschäftigt. Auch nachdem die Hoffnung geschwunden war, die Früchte dieser Arbeit zu

ernten, hielt ihn die Pflicht an der selbstgestellten Aufgabe, die er, soweit es seine Arbeit anging, gerade noch zum Abschluß bringen konnte. 1000 Quellenwerke sind in dieser Sammlung ausgeschöpft; über 5000 Gespräche Goethes sind erlauscht. Wenn Nietzsche schon die Eckermannschen Gespräche zu den wertvollsten Büchern der deutschen Literatur rechnete, so dürfte dieses Werk, in dem der ganze Goethe vor uns steht, als ein weit größeres Denkmal und als die schönste Biographie Goethes gewürdigt werden. Bescheiden trat auch hier der Bearbeiter hinter seinem Stoff zurück und verzichtete darauf, an irgendeiner Stelle seinen eigenen Geist leuchten zu lassen. Und doch war es keine mechanische Arbeit der Papierschere, sondern diese Sammlung beruht auf strengster wissenschaftlicher Durcharbeitung. Es war nicht nur eine Leistung ungeheuern Fleißes, sondern ein persönlicher Aufwand an eindringlichem Verständnis und an Kritik. Das große wissenschaftliche Verdienst wurde anerkannt, als die philosophische Fakultät der Universität Berlin dem Siebzigjährigen die Würde des Ehrendoktors verlieh. Auch aus dieser selten erteilten Ehrung, dem Zielpunkt vieler Eitelkeiten, hat er nichts für sich gemacht, es sei denn, daß er sie als eine Hypothek betrachtete, die zu unermüdlicher Weiterarbeit verpflichtete.

Von der Kritik der Überlieferung, die zur Ausscheidung manches Unzuverlässigen, Unglaubhaften oder Unechten führen mußte, sei ein Beispiel gegeben: der alte Gärtner Sckell auf der Dornburg hatte über sein letztes Zusammensein mit Goethe berichtet, daß der alte Herr sich von ihm verabschiedet habe mit den Worten: „Droben sehen wir uns wieder!“ Die Echtheit des Ausspruchs mußte von dem Herausgeber bezweifelt werden, weil sie dem Unsterblichkeitsglauben Goethes in ihrer primitiven Vorstellung nicht entsprach. Und doch, wie gern möchten wir uns in dieser Stunde eine derartige Begegnung ausmalen: wie die alte Exzellenz ihren treuen Diener Biedermann begrüßt und ihm dankt für alle Dienste, die er ihm als ein Gärtner, der seine Blumen in Wort und Geist hegte und pflegte, in diesem Leben erwiesen hat.

Goethes Unsterblichkeitsglaube war ein anderer: er war über-

zeugt von dem lebendigen Weiterwirken durch das Werk und durch die Entelechie einer unvergänglichen Persönlichkeit.

Laßt fahren hin das Allzuflüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat:
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' auf Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

Durch Tat und Gesinnung ist auch der Mensch Flodoard v. Biedermann dauerhaft geworden über die Grenzen dieses Lebens hinaus in Andenken und Wirkung. Indem wir von allem, was uns entfliehen kann, Abschied nehmen, halten wir sein unvergängliches Bild um so fester. Wir halten es fest in ewiger Liebe, Treue und Dankbarkeit.